

Nachrufe

Friedrich Fritz †

Am 7. Juni 2019 ist Dr. Friedrich Fritz gestorben. Er hatte 1960 bis 1962 den Hauptkurs am Institut für Österreichische Geschichtsforschung besucht und gleichzeitig das Studium der Geschichte und Germanistik abgeschlossen. Für seinen weiteren Lebensweg war sein Eintritt in den Dienst der Heeresverwaltung am Heeresgeschichtlichen Museum entscheidend. 1998 wurde er in hoher Position im Bundesministerium für Landesverteidigung pensioniert.

Friedrich Fritz blieb lebenslang dem Institut für Österreichische Geschichtsforschung persönlich eng verbunden. In einer Mail vom 3. April 2019 mit dem Betreff „Re:IföG“ schrieb er: „Ich bekomme ja auch die Einladungen zu den Vorträgen am Institut für Geschichtsforschung und gerade dieser Vortrag hätte mich sehr interessiert ... Es ist ein Wunder, wenn man mit 88 Jahren noch Vorträge halten kann. Ich könnte es jedenfalls nicht.“ Durch eine schwere Operation beeinträchtigt verfolgte Fritz in seinen letzten Jahren wissenschaftliches Leben nicht mehr durch physische Präsenz. Aber er war stets höchst interessiert, konnte zu vielfältigen Fragen kompetent Stellung nehmen und verfasste bis zu seinem Tod geschichtswissenschaftliche Texte. Es war für ihn nicht von Bedeutung, ob diese Texte publiziert würden – es ging ihm bloß darum, seine einschlägigen Überlegungen zu formulieren.

In digitaler Fassung liegen Hunderte seiner Texte vor. Sie betrafen die unterschiedlichsten Themen. Er schrieb als Mediävist wie als Zeitzeuge, als Kulturhistoriker wie als Alltagshistoriker, als Bearbeiter historischer Quellen ebenso wie als deren Interpret. Alle diese Texte sind so ausgefeilt, dass eine Edition nur wenig an Bearbeitung notwendig gehabt hätte.

Wer sich ein Bild von der inhaltlichen und stilistischen Eigenart der Aufsätze von Friedrich Fritz machen möchte, dem sei die Lektüre des Texts „Totengebein und Marschmusik. Zweimal Deutsch-Wagram“ empfohlen. Er wurde 2018 in der Wissenschaftsplattform „Austria Forum“ publiziert und damit zugleich auch im „Haus der Geschichte. Österreich“. Der Text wurde aus aktuellem Anlass in Anschluss an einen Ausgrabungsbericht über Funde bei Grabungsarbeiten für die Autobahn geschrieben und bezieht sich in gleicher Weise auf bio-archäologische Erkenntnisse wie auf traditionelle österreichische Militärmusik.

Einen besonderen thematischen Schwerpunkt nimmt unter den Texten von Friedrich Fritz die Geschichte seiner Heimatstadt Klosterneuburg und des dortigen Stiftes ein. Miterlebter Alltag des Jahres 1945 gehört hier genauso dazu wie die wissenschaft-

liche Beschäftigung mit dem berühmten „Klosterneuburger Osterspiel“, einem der bedeutendsten und wichtigsten unter den geistlichen Spielen des Mittelalters. Dieses Jahrhundert alte Kunstwerk Menschen von heute näher zu bringen, war Friedrich Fritz ein ganz besonderes Anliegen.

Friedrich Fritz hatte sicher alle Voraussetzungen für eine exzellente Laufbahn als wissenschaftlicher Forscher. Er wäre wohl auch ein sehr engagierter akademischer Lehrer geworden. Alle sozialen Voraussetzungen dafür brachte er mit. Es ist anders gekommen. Eine Laufbahn an der Universität war ihm nicht beschieden. Wo, wie und durch wen Weichenstellungen in andere Richtungen erfolgten, lässt sich fast sechs Jahrzehnte danach heute nicht mehr rekonstruieren. Seine Kurskollegen – und viele Menschen über diesen Personenkreis hinaus – werden ihm jedenfalls ein ehrendes und freundschaftliches Andenken bewahren.

Michael Mitterauer

Friederike Zaisberger †

Friederike Zaisberger begann ihren vor drei Jahren in dieser Zeitschrift erschienenen Nachruf auf Franz-Heinz Hye (MIÖG 125 [2017] 505f.) mit einer namentlichen Aufzählung der 15 Studierenden, die den 50. Ausbildungskurs des Instituts für Geschichtsforschung in den Jahren 1963–1965 absolviert haben. Aus dieser „verschworenen Gemeinschaft“, deren Mittelpunkt zweifellos Friederike Zaisberger gebildet hat, sind inzwischen auch Karl Rehberger († 31. 1. 2018) und Gerda Koller-Mraz († 18. 1. 2019) verstorben (s. MIÖG 126 [2018] 484–486, 127 [2019] 529–531). Zaisberger selbst war, als sie den Nachruf auf ihren Kurskollegen Hye verfasste, bereits von der tödlichen Krankheit gezeichnet. Sie ertrug mit größter Disziplin ihr schweres Schicksal und verbrachte, bestens betreut und häufig besucht von ihrem großen Freundeskreis, viele Monate im Hospiz, bis sie am 20. Oktober 2019, dem Fest des hl. Vitalis, des ersten Nachfolgers des hl. Rupert als Bischof von Salzburg, von ihrem langen Leiden erlöst wurde.

Geboren in der Stadt Salzburg am 24. September 1940, dem Fest des hl. Rupert, entschied sich Zaisberger nach der Matura für das Studium der Geschichte und Altphilologie an der Universität Wien. Bald konzentrierte sich ihr Interesse auf die Historie, insbesondere bestimmt und vertieft durch den Kurs des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung. Die Institutsarbeit über die Frühzeit der geistlichen Siegelurkunde in Deutschland wurde im Band 74 (1966) dieser Zeitschrift publiziert. Zwei spätmittelalterlichen Salzburger Erzbischofen, Bernhard von Rohr und Johann Beckenschlager, war die Dissertation gewidmet. Nach der Promotion arbeitete Zaisberger kurzfristig am Unternehmen des Censimentum Austriacum mit. Die damals gesammelten Erkenntnisse erschienen erst 1995 als Aufsatz „Kanzleivermerke auf Papsturkunden von (1139) 1198 bis 1415 in Salzburg, Tirol und Vorarlberg“ in den „Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde“.

Mit dem Dienstantritt im Salzburger Landesarchiv am 1. Dezember 1965 hat Friederike Zaisberger ihre Lebensstellung und ihre Lebensaufgabe gefunden. Die mehr als 30jährige Tätigkeit in dieser Institution wurde nur durch einen zweimaligen längeren Aufenthalt in Rom unterbrochen, der Studien im Archiv und in der Bibliothek des Vatikans gewidmet war. Die römischen Monate führten zu einer willkommenen Erweiterung des wissenschaftlichen Horizonts und zur Vertiefung internationaler Kontakte.

Von 1981 bis 1997 leitete Friederike Zaisberger dann das Salzburger Landesarchiv als Direktorin und erlebte und förderte die grundlegenden Änderungen, die der Einzug der modernen Technik auch im Archivwesen mit sich brachten. Sie betrieb den systematischen Ausbau der Baulichkeiten und setzte sich vor allem auch für ihre jüngeren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ein. Als grundlegendes Anliegen betrachtete sie aber die Betreuung der Auskunftsuchenden, wobei sie sich im besonderen Maße der „kleinen“ Leute annahm. Historisch begründete besitzrechtliche Probleme, genealogische Fragestellungen, allgemeine geschichtliche Entwicklungen im regionalen und lokalen Bereich, Daten über Vereine und ähnliche Anfragen wurden mit der gleichen Akribie behandelt wie Anliegen von professionellen Historikern. Informationen aller Art erhielt man aber nicht nur im Archiv, sondern in zahllosen Vorträgen, im ganzen Land wie auch in benachbarten Regionen gab Friederike Zaisberger ihr umfassendes Wissen an ein interessiertes Publikum weiter. So entwickelte sich im Laufe der Jahrzehnte ein dichtes Netzwerk von Bezugspersonen, die mit großer Dankbarkeit die Kompetenz und Hilfsbereitschaft der Frau Hofrätin sehr zu schätzen wussten. Ihre wohl etwas scherzhaft gemeinte Aussage „Ich kenne jeden Bauern im Land Salzburg“ passt in diesen Zusammenhang.

Zaisbergers eigene Forschungen und die damit verbundenen Publikationen galten vor allem den Burgen und Schlössern im ganzen Land Salzburg, der regionalen historischen Kartographie, heraldischen Fragen auf der Ebene des Landes und einzelner Orte, der Entwicklung der Landeshoheit sowie der ständischen Verfassung im Erzstift und der Geschichte des Schützenwesens. Geradezu mit einer Leidenschaft suchte, fand und dokumentierte sie zudem „Salzburgisches“ außerhalb der heutigen Landesgrenzen, seien es das oft sehr bewegte Schicksal der aus dem Erzstift vertriebenen Protestanten oder historische Bezüge und Rechte im weiten geographischen Umkreis. So würdigte sie in ihrer letzten Veröffentlichung 2018 im Sammelband „Das größere Salzburg“ die Hoheitsrechte und Besitzungen des Erzstiftes im Gebiet des heutigen Ost- und Südtirol. Am meisten Verbreitung von allen Publikationen aus der Feder von Friederike Zaisberger dürfte ihre handliche „Geschichte Salzburgs“ gefunden haben, die 1998 in der Reihe „Geschichte der österreichischen Bundesländer“ herausgekommen ist. Eine Zusammenstellung aller Veröffentlichungen von Friederike Zaisberger wird in den „Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde“ erscheinen. Als Landesarchivarin betreute sie auch große Ausstellungen, wie etwa 1981 im Schloss Goldegg über „Reformation, Emigranten, Protestanten in Salzburg“. Die gemeinsam mit ihrem Kurskollegen Otto Kresten gestaltete Ausstellung in der Biblioteca Vaticana „Österreich und der Vatikan. Eine fast tausendjährige Geschichte aus Dokumenten des Archivs, der Bibliothek und der Museen des Vatikans“ 1986/87 basierte auch auf dem Wissen und den Erfahrungen, die sie durch ihre Aufenthalte in Rom gewonnen hatte.

Trotz dieses intensiven beruflichen Engagements fand Friederike Zaisberger Zeit, um an ganz verschiedenen musikalischen und anderen kulturellen Ereignissen teilzunehmen. Dazu gehörte auch ihr Abonnement in der Wiener Staatsoper, die sie durch viele Jahre hindurch regelmäßig besuchte. Sie unternahm viele Reisen, wobei Russland ein bevorzugtes Ziel bildete. Die immer wiederkehrenden Aufenthalte in Grado dienten ebenso der Erholung wie die ausgedehnten Wanderungen in den Bergen der näheren und weiteren Umgebung. Zaisberger entwickelte zudem eine Leidenschaft für die Jagd und war ein gern gesehener, ja hochgeschätzter Gast bei zahlreichen Festlichkeiten der Schützen und anderer Traditionsvereine im ganzen Land ebenso wie in benachbarten

Regionen. Ihr offener und gewinnender Umgang mit allen Menschen machte sie zum Mittelpunkt eines großen Freundeskreises.

Friederike Zaisberger übernahm auch führende Funktionen in zahlreichen Institutionen. Sie war 30 Jahre lang Mitglied des Kuratoriums der Internationalen Stiftung Mozarteum, einige Zeit auch Vorstand der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde und Vizepräsidentin des Verbandes österreichischer Archivare. Die altherwürdige Accademia degli Agiati in Rovereto im Trentino wählte sie zu ihrem Mitglied, und ebenso gehörte sie der Weltenburger Akademie in Bayern an.

Die Verabschiedung von Hofrat Friederike Zaisberger auf dem Salzburger Kommunalfriedhof gestaltete sich zu einer Feier, wie sie sich die Verstorbene gewünscht hatte. Das vollzählig angetretene Corps der Salzburger Bürgergarde erwies ihrer Wohlräterin mit drei Schüssen aus dem Falconett die letzte Ehre, und die Oberalmer Prangerschützen feuerten für sie eine Salve aus ihren Stützen. Mehr als ein Dutzend Abordnungen von Schützen und Garden mit ihren Fahnen aus dem ganzen Land Salzburg bezeugten durch ihre Präsenz ihre dankbare Verbundenheit mit der Frau Hofrätin. Die beruflichen Leistungen und vor allem ihre Verdienste im Umgang mit den Menschen fanden aus berufenem Munde eine angemessene Würdigung.

Ihr Wissen um die große Vergangenheit Salzburgs und vor allem auch die Form, wie sie ihre profunden Kenntnisse einer breiten Öffentlichkeit vermittelt hat, werden das Andenken an Friederike Zaisberger für lange Zeit lebendig bleiben lassen.

Josef Riedmann

Walter Koch †

Ganz knapp nach Weihnachten, am 27. Dezember 2019, ist Walter Koch, der österreichische Historiker und emeritierte Professor für Geschichtliche Hilfswissenschaften an der Universität München, nach längerem, tapfer ertragenem Leiden, das ihm seine Gattin, die Architektin Mag. arch. Ing. Inge Janda, durch ihre aufopferungsvolle Pflege linderte und leichter zu ertragen half, in Waidhofen an der Ybbs verstorben. Er wurde am 11. Januar 2020 mit einem feierlichen Requiem und einem berührenden ökumenischen Gottesdienst in der Waidhofener Stadtpfarrkirche verabschiedet und auf dem dortigen Stadtfriedhof beerdigt. An der Trauerfeier nahm neben zahlreichen Trauer Gästen auch der 1. Präsident des Nationalrates, Mag. Wolfgang Sobotka, teil.

Mit Walter Koch starb nach Heinrich Appelt der zweite österreichische Historiker, der eine monumentale, vielbändige Edition von Staufer-Urkunden auf sich genommen hatte: Während sich Appelt mit den Diplomen Kaiser Friedrichs I. den zweitgrößten „Brocken“ auflud, machte Walter Koch mit den Urkunden Friedrichs II. den noch wesentlich größeren Bestand zu seiner Lebensaufgabe. Es ist ungemein zu bedauern, dass er diese Arbeit, die ihm sehr am Herzen lag und die er mit eisernem Fleiß und größter Selbstdisziplin betrieb, nicht über den sechsten Band hinaus fortführen konnte.

Ursprünglich hatte es nicht so ausgesehen, als ob der Bereich der historischen Hilfswissenschaften Kochs Leben so stark prägen würde, denn im Aufnahmegespräch für den 51. Ausbildungskurs am Institut für Österreichische Geschichtsforschung im Juni 1965 äußerte er sich gegenüber dem damaligen Institutsvorstand Heinrich Fichtenau, dass sein großes Interesse seit jeher der österreichischen Geschichte gegolten hätte. Während

des Studiums bekundete er immer wieder in persönlichen Gesprächen, dass er sich gerne auch der Zeitgeschichte widmen würde. Es kam aber dann doch ganz anders.

Walter (Josef) Koch wurde am 22. April 1941 in Wien als Sohn des Kaufmanns Josef Koch, der einen Süßwarenhandel en gros in der Argentinierstraße führte und die Familie früh verließ, geboren. Seine Mutter, Rosa Koch geb. Gall, eine ausgebildete Kindergärtnerin, betrieb zusammen mit ihrer Mutter in der Belvederegasse 17 im 4. Bezirk ein winziges, wie man es damals nannte, „Zuckerlgeschäft“. Walter Kochs lebenslanger Hang zum Verzehr von Süßigkeiten, insbesondere von Eis, wird wohl auf diesen Umstand zurückzuführen sein. Bei späteren Reisen und Institutsexkursionen nahm er, von Mitreisenden leicht belächelt, um Unpässlichkeiten vorzubeugen, hauptsächlich Coca-Cola und Kekse zu sich.

Seine Kindheit verbrachte er in Hollabrunn, woher seine Mutter stammte. Er besuchte dann die Volksschule in Mauer im 23. Wiener Bezirk, anschließend das Humanistische Gymnasium im 5. Bezirk in der Rainergasse, wo er am 13. Juni 1960 die Reifeprüfung mit Auszeichnung bestand. Aufgrund seiner exzellenten Lernerfolge gewährte ihm seine besorgte und wohl auch etwas dominierende Mutter bei der Gestaltung seiner Freizeit große Freiheiten. Er interessierte sich sehr für Fußball (SK Rapid) und spielte gerne Tischtennis. Sehr oft besuchte er das Kino, manchmal zwei Vorstellungen an einem Tag, was auf seine stark optische Ausrichtung hinwies („Augenmensch“) und sich später bei seiner Beschäftigung mit der Paläographie und Epigraphik als ideale Voraussetzung erwies. Ab dem Wintersemester 1960/61 studierte er an der philosophischen Fakultät der Universität Wien zuerst Geschichte und Geographie, wechselte jedoch ab dem Sommersemester 1961 anstatt der Geographie zu Latein und Griechisch. Im Jahr 1965 legte er die Lehramtsprüfungen für Höhere Schulen aus diesen Fächern ab. Die Titel der Hausarbeiten lauteten bei Rudolf Hanslik „Optische Sinnesdaten in den Tragödien bei Seneca“ und bei Albin Lesky „Optische Sinnesdaten in den Tragödien bei Euripides“. Am 28. November 1967 promovierte er bei Alphons Lhotsky mit der Dissertation „Ausländische Besuche in Wien. Ein Beitrag zur internationalen Stellung der Stadt im Mittelalter“ zum Doktor der Philosophie. Seit dem Wintersemester 1965/66 nahm Koch an den Vorlesungen und Übungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung (51. Ausbildungskurs) teil, dessen ordentliches Mitglied er nach der Aufnahmsprüfung im Juni 1966 wurde. Seine 1968 verfasste Prüfungsarbeit mit dem Titel „Paläographie der mittelalterlichen österreichischen Inschriften bis ca. 1350“ markiert die Hinwendung zu den Hilfswissenschaften. Das Urteil Fichtenaus über diese Arbeit lautete folgendermaßen: „Die durch größten Fleiß und den Blick für feine Unterscheidungsmerkmale hervorragende Arbeit wird gewiss ihre Bestimmung erfüllen, eine praktische Hilfe für historische und kunsthistorische Forschung zu bieten. Sie ist mit der Note sehr gut zu bewerten.“ (Bald wurde Koch bei Kunsthistorikern in diesen Belangen zur hochgeschätzten Auskunftsperson.)

Den Kurs beendete Koch am 29. Juni 1968 mit der Ernennung zum „Mitglied des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung“ und mit der Endnote „sehr gut“. Koch erwies sich während der gesamten Kurszeit als ungemein freundlicher und hilfsbereiter Kollege, dem jeder Streit fernlag. So half er als Angehöriger der in der Hauptetage beheimateten Kursmitglieder, die bei der Aufnahmsprüfung mehr reussiert hatten, denjenigen, die nur im Oberstock ihre Arbeitsplätze gefunden hatten, stets bei der Vorbereitung zur Paläographie und anderen Übungen, wozu ihn seine hervorragenden Lateinkenntnisse befähigten; mit diesen brachte er einmal sogar den Leiter des Paläogra-

phiekollegs und Institutsvorstand Fichtenau in Verlegenheit. Nach dem Ende des Kurses bestand die Freundschaft zu den „Oberstockmitgliedern“ weiter, an deren Treffen er bis zu seiner Erkrankung oftmals teilnahm.

Von 1968 bis 1975 wirkte Koch als Lehrer für Latein und Griechisch, aber nicht für Geschichte, denn da hatte er keine Lehramtsprüfung abgelegt, an den Wiener Bundesgymnasien im 9. (Wasagasse) und 16. (Maroltingergasse) Bezirk. Dort war er beim Lehrpersonal wie bei den Schülern sehr geschätzt, wobei er den an und für sich wenig beliebten Latein-Unterricht durch Vokabelspiele aufzulockern wusste. Mehrmals äußerte er: „Ich verstehe das nicht, so viele meiner Kolleginnen und Kollegen jammern in der Pause, dass das Unterrichten so anstrengend wäre. Also ich kann nur sagen, mir macht das Unterrichten Spaß, ich fühle mich überhaupt nicht angestrengt.“ Koch hat dann noch bis zum Jahr 2003 in der Maroltingergasse als Vertragslehrer die unverbindlichen Übungen „Einführung in das wissenschaftliche Arbeiten“ unterrichtet, womit er seiner Zeit eher voraus war, da die Vorbereitungen für die Vorwissenschaftlichen Arbeiten heute in der sechsten Klasse beginnen.

Zugleich mit seiner Lehrtätigkeit an den Gymnasien wurde Koch von Appelt ab dem Sommer 1968 vorerst wegen seiner paläographischen Fähigkeiten, dann wegen seiner ausgezeichneten Lateinkenntnisse zur Mitarbeit an der Edition der Diplome Kaiser Friedrichs I. Barbarossa im Rahmen eines Werkvertrages mit der Österreichischen Akademie der Wissenschaften engagiert. Die gesamte Zusammenarbeit war nach Aussage der übrigen Mitarbeiter von einer äußerst humanen Atmosphäre geprägt. Zum Unterschied von heute gab es keine großen Besprechungen, sondern Appelt suchte stets das direkte Gespräch. Im Jahre 1976 hat dann der frühere Leiter der Bibliothek des IÖG und spätere Ministerialbeamte Herbert Paulhart eine eigene Stelle am Institut geschaffen (wissenschaftlicher Beamter), um die Arbeit an den Barbarossa-Diplomen zu fördern. Appelt besetzte diese naturgemäß mit Koch, wobei dieser trotz einer entsprechenden Vereinbarung den Schulunterricht im kleinen Rahmen, wie oben dargestellt, weiter betrieben hat. Koch wurde am 1. Januar 1976 als Oberkommissär eingestellt und am 1. Januar 1980 zum Rat ernannt. Im Rahmen der Arbeit an der Barbarossa-Edition erstellte Koch für den ersten Band das Wort- und Sachregister und war für die Revision der Urkundentexte zuständig. Bis zu seiner Berufung nach München (1982) hatte er an der Gestaltung der Texte und des Fußnotenapparates bis zum vierten, letzten, Band entscheidenden Anteil. Aus den erforderlichen vorbereitenden kanzleigeschichtlichen Studien ist 1973 das selbständige Werk „Die Reichskanzlei in den Jahren 1167 bis 1174. Eine diplomatisch-paläographische Untersuchung“ (Denkschriften der ÖAW 115, 1973) hervorgegangen. Im Gegensatz zu früheren Arbeiten aus der Schule von Heinrich Appelt wurden in verstärktem Maße neben der Methode des Diktatvergleichs paläographische sowie philologische Kriterien berücksichtigt und für diplomatische Aussagen ausgewertet. In diese Zeit fallen auch die ersten einer Fülle von Mitgliedschaften wie 1973 die Kooptierung in die Kommission für die Herausgabe der Inschriften des Deutschen Mittelalters (bis 1997) und 1974 in die Kommission für die Wiener Diplomata-Ausgabe der MGH, beides bei der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

Im Jahre 1978 überraschte Koch das IÖG mit seinem Habilitationsantrag, der eine bis dahin erstellte interne Regelung störte. Sein Habilitationsvater Appelt plädierte für eine Lehrbefugnis nur in den Hilfswissenschaften, Fichtenau legte jedoch eine solche für Hilfswissenschaften und Geschichte mit besonderer Berücksichtigung der Kulturgeschichte fest. Der Titel der Habilitationsschrift lautete: „Die Schrift der Reichskanzlei

im 12. Jahrhundert (1125–1190). Untersuchungen zur Diplomatik der Kaiserurkunde“ (Denkschriften der ÖAW 134, 1979). Seine Lehrtätigkeit an der Universität Wien nahm er im Wintersemester 1978/79 auf. Nachdem er bereits im Sommersemester 1982 im Rahmen eines Lehrauftrags zwei Veranstaltungen an der Universität München abgehalten hatte, wurde er nach dem Tod von Rudolf M. Kloos mit 1. Oktober 1982 als o. Univ.-Prof. für Geschichtliche Hilfswissenschaften an die Universität München berufen. Koch wäre sehr gerne in Wien geblieben, um seine Karriere hier fortzusetzen (Nachfolge Fichtenauss), doch ließen dies interne Reihungsprobleme nicht zu. Allerdings bedeutete die Berufung nach München, bei deren Annahme er zögerte, eine zunächst ungeliebte Etappe, in der Folge jedoch einen absoluten Glücksfall.

In München erwies sich Koch als ein umsichtiger, äußerst erfolgreicher sowie geschickter Leiter seines Instituts, welches er dank seines zwingenden Charmes im Umgang mit den vorgesetzten Dienststellen entsprechend ausbauen konnte. Geschmerzt hat ihn allerdings der spätere Entzug der Institutsbibliothek aufgrund einer Umstrukturierung der Bibliothek der Universität München. Seine ausgeklügelte Didaktik in der Lehrtätigkeit fand bei den Studierenden großen Anklang. 1989–1991 war er Dekan der Philosophischen Fakultät für Geschichts- und Kunstwissenschaft.

An seiner neuen Wirkungsstätte entwickelte sich Koch zu einem der führenden deutschen Epigraphiker. Schwierige Inschriften konnte er auf Anhieb lesen und datieren. Was die Diplomatik, seinen zweiten Schwerpunkt, anbelangt, so bildete seine erfolgreiche Mitarbeit bei Appelt an der Edition der Urkunden Friedrichs I. die Grundlage für das Wagnis, die Edition des noch viel umfangreicheren Bestandes der Urkunden Friedrichs II. in Aussicht zu nehmen und Koch, der 1983 bei der Zentralkommission der MGH den entsprechenden Antrag stellte, anzuvertrauen. Dabei gaben eben seine Erfahrung in der Organisation der Arbeitsschritte, in der Kooperation mit dem Mitarbeiter-Team wie auch in der unmittelbaren editionstechnischen Vorgangsweise den Ausschlag. Der Wiener Organisation entsprach auch die Zusammenarbeit zwischen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und den MGH und dem Arbeitsplatz an der Münchner Universität. Für die Mitarbeit schuf sich Koch mit Klaus Höflinger, Joachim Spiegel und Christian Friedl ein ausgezeichnetes Team, das die Edition mit den sechs bisher erschienenen Bänden mit zahlreichen Neufunden von Dokumenten sicher erfolgreich fortsetzen wird. Wenn je das Wort „zuverlässig“ mit uneingeschränkter Bewunderung interpretiert werden kann, dann trifft das bei Kochs Arbeitsintensität gewiss zu.

Mit Wien, dem Institut für Österreichische Geschichtsforschung und der Österreichischen Akademie der Wissenschaften blieb Koch trotz seiner Beanspruchung in München (Emeritierung am 1. Oktober 2008) stets verbunden. So hielt er 2004 zum 150-jährigen Jubiläum des IÖG und 2010 auf einer Tagung zu Ehren seines Lehrers Appelt Vorträge.

Koch, der 1985 zum Korrespondierenden Mitglied der ÖAW im Ausland gewählt wurde, entfaltete in der Folge im Rahmen seiner Berufung zum Obmann der Kommission für die Herausgabe der Inschriften des Deutschen Mittelalters (1988), als Mitglied in der Kommission für Schrift- und Buchwesen (1992), durch die Wahl in das Kuratorium des neu gegründeten Instituts für Mittelalterforschung (2003) und die neu installierte Kommission für Schrift- und Buchwesen des Mittelalters (2007) eine erfolgreiche Tätigkeit. Die personell äußerst schlecht ausgestattete Inschriftenkommission konnte Koch innerhalb sehr kurzer Zeit vorerst um eine hauptamtliche Stelle (Gertrud Mraz) und dann nach deren Eingliederung in das Institut für Mittelalterforschung um zwei

weitere Posten (1993 Renate Kohn und 2002 Andreas Zajic) vermehren. Parallel dazu gelangen ihm räumliche Erweiterungen, wodurch der Aufbau einer zentralen Inschriften-Arbeitsstelle möglich war. Bereits 1984 hatte er neben der Inschriftenedition der österreichischen inschriftlichen Quellen im Rahmen des Editionsunternehmens „Die Deutschen Inschriften“ ein zweites Großprojekt, die sogenannte Sicherheitsverfilmung der österreichischen Inschriften bis 1800 angeregt. Seitdem wird diese durch Umwelteinflüsse gefährdete Quellengattung „im Bild“ gesichert. Über viele Jahre erwies sich dabei Kochs Ehefrau Inge Janda bei der Fotodokumentation als wichtige Mitarbeiterin. Durch seinen Aufgabenbereich bildete Koch gleichsam eine Klammer zwischen der Österreichischen und der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

Von Kochs Fülle an Ehrungen und Mitgliedschaften kann hier nur eine kleine repräsentative Auswahl geboten werden: 1982 Wahl in die Commission Internationale de Diplomatie; 1983 Mitglied; 1994 Vorsitzender der Kommission für die Herausgabe der Deutschen Inschriften des Mittelalters und der Frühen Neuzeit der Bayerischen Akademie der Wissenschaften; 1983 Wahl in das Büro der Commission Internationale de Diplomatie und zum Schatzmeister; 1984 Wahl in die Kommission für Bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften; 1985 Aufnahme in das Kuratorium des Corpus Inscriptionum Medii Aevi Helvetiae; 1989 Wahl in das Comité International de Paléographie Latine; 1989 Wahl zum Mitglied, 1994 zum Vorsitzenden der neugegründeten Kommission für die Herausgabe der Urkunden Kaiser Friedrichs II. der Bayerischen Akademie der Wissenschaften; 1989 Verleihung des Apulien-Preises; 1993 Wahl zum Ordentlichen Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften; 1997 Wahl zum Ordentlichen Mitglied der Zentraldirektion der MGH; 1999 Wahl zum Vorsitzenden der Kommission für die Herausgabe eines Corpus der griechischen Urkunden des Mittelalters und der neueren Zeit der Bayerischen Akademie der Wissenschaften; 2000 Wahl zum Mitglied der Kommission für das Repertorium Fontium Historiae Medii Aevi der Bayerischen Akademie der Wissenschaften; 2010 Wahl zum Ehrenmitglied der Commission Internationale de Diplomatie.

Hinzuzufügen zu den genannten Werken sind die mit mehreren Mitarbeitern erstellten „Literaturberichte zur mittelalterlichen und neuzeitlichen Epigraphik“ für die Jahre 1976–2002, die in mehreren Bänden in der Reihe der MGH Hilfsmittel 1987, 1994, 2000 und 2005 erschienen sind, sowie die „Inschriftenpaläographie des abendländischen Mittelalters und der frühen Neuzeit. Früh- und Hochmittelalter“ (2007). Herausgegeben wurden von Koch gemeinsam mit Christine Steininger „Epigraphik 1982“. Fachtagung für mittelalterliche und neuzeitliche Epigraphik, Klagenfurt 1982 (1983) und „Inschrift und Material. Inschrift und Buchschrift“. Fachtagung für Mittelalterliche und Neuzeitliche Epigraphik Ingolstadt 1997 (1999).

Abschließend zu nennen ist die Walter Koch anlässlich seines 75. Geburtstags gewidmete voluminöse (813 Seiten) Festschrift „De litteris, manuscriptis, inscriptionibus“ (2007), die eindrucksvoll jene Wertschätzung zeigt, die dem Jubilar in der breiten wissenschaftlichen Welt entgegengebracht wurde.

Dass Walter Koch im Prinzip nur seiner Arbeit leben konnte, verdankte er in hohem Maße seiner Frau Inge Irene Janda, die ihm trotz ihres starken Engagements im städtischen Leben von Waidhofen alle Lasten des alltäglichen Lebens abnahm und ihn sowie die zahlreichen Gäste mit ihrer exzellenten Kochkunst verwöhnte. Beide reisten sehr gerne, auch in außereuropäische Länder (Mexiko); sie hatten einander zu Silvester 1989 im Jemen kennengelernt und wurden 1995 in Waidhofen ökumenisch getraut. Walter

Koch erlitt im Jahr 2016 einen ersten Schlaganfall, konnte aber bis 2018 noch zwischen Waidhofen und München pendeln, was nach einem weiteren im Dezember 2018 dann nicht mehr möglich war. Große Freude bereiteten ihm noch 2018 die Verleihung des wissenschaftlichen Staufer-Preises, im Juni 2019 die Verleihung der Freiherr vom Stein-Medaille seitens der MGH und im Herbst 2019 die Überreichung des Ehrenkreuzes für Wissenschaft und Kunst I. Klasse durch den 1. Nationalratspräsidenten Wolfgang Sobotka.

Nicht nur seinen Mitstudierenden und dem Freundeskreis, auch seinen späteren Kolleginnen und Kollegen einschließlich seiner Mitarbeiter wird Walter Koch stets als ein lebenswürdiger, hilfsbereiter Mensch – mit seinen bisweilen schalkhaften Kommentaren, wenn ihm etwas gelungen war – in Erinnerung bleiben. Mit der Edition der Urkunden Friedrichs II. hat er sich ein unvergängliches wissenschaftliches Monument gesetzt. Seine Arbeit wird für die in diesem Bereich tätigen Wissenschaftler immer als vorbildlich gelten.

Manfred Stoy
(Mitarbeit: Wolfgang Hilger)